

In der Hauptstadt oder den im Stadtbereich und den Vororten erichteten Subskriptionsstellen abgeholt: vierteljährlich 4.50, bei einmaliger Zahlung halbjährlich 8.00, bei zweimaliger Zahlung vierteljährlich 6.00. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierteljährlich 4.60, halbjährlich 8.10, bei zweimaliger Zahlung vierteljährlich 6.10.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition: Johanneßgasse 8.

Die Expedition ist Wochenlang amnestisch geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Leo Krumm's Verlag, (Alfred Gubel), Universitätsstraße 3 (Vollmann), Ernst Pöge, Postfachstr. 14, am und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt

Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

die 6spaltige Zeile 20 Pf., Reklamen unter dem Reaktionszeichen (4spaltig) 30 Pf., bei den Familienanzeigen (6spaltig) 40 Pf., Briefe, Karten und andere Preisverzeichnisse, Labels, Briefe und Briefbogen nach vorheriger Taxation.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Zustellungsvertrag 40 Pf., mit Zustellungsvertrag 70 Pf.

Annahmestellen für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr, Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr. Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher. Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Preis und Verlag von G. Volz in Leipzig

Politische Tageschau.

Leipzig, 7. Mai.

Die Hoffnungen, die man auf den nicht unbedeutenden Anfang der zweiten Lesung der soeben Margarinevorlage im Reichstage gesetzt hat, sind durch den weiteren Verlauf und den Inhalt dieser Lesung gründlich getrübt worden. Nachdem schon vorher auf die unerwarteten Schwierigkeiten, die bei der Herstellung der Margarine wie bisher und vollständig vermieden werden und der Verkauf der Margarine erleichtert werden soll, das Verbot des Fälschens der Margarine erlassen werden soll, die Herstellung der Margarine erleichtert werden soll, die Herstellung der Margarine erleichtert werden soll...

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat die zweite Lesung der Wahlreformvorlage beendet. In letzter Stunde wurde der Regierung noch eine Überarbeitung zu Theil, die das Zustandekommen der Reform in Frage stellte. Das Haus nahm nämlich einen Antrag des Abg. Boreas an, wonach die Reichstagsabstimmungen für die Wahlreform erst nach einer öffentlichen Abstimmung der Reichstagsmitglieder erfolgen sollten. Die Regierungsvorlage enthält dagegen die Bestimmung, daß die öffentliche mündliche Abstimmung in den Provinzen, wo sie schon besteht, beibehalten werden soll. Die Reichstagsmitglieder stimmten in diesem Punkte mit den Deutschnationalen, Antisemiten und Jungsozialen, so daß der Antrag Boreas die Majorität erhielt. Die Annahme rief große Erregung auf der Ministerbank und bei den Polen hervor, da in Galizien öffentliche Abstimmungen bestehen, aus deren Beibehaltung die Polen großen Wert legen, angeblich, weil bei der großen Anzahl von Wahlberechtigten in Galizien die öffentliche Abstimmung die Ausschließung zahlreicher Wähler von der Wahl bedeuten würde. Die Polen erklärten, falls durch die Annahme des Antrages Boreas für alle Wahlen geheime Abstimmungen eingeführt würden, in der dritten Lesung gegen die Wahlreform stimmen zu müssen, was deren Ablehnung bewirkt hätte, da die Wahlreform für die Antisemiten bedeute. Nachtraglich wurde der Antrag durch die Auslegung gefasst, die Annahme des Antrages Boreas bedeute wohl geheime Abstimmung bei der Wahl von Abgeordneten, aber nicht auch bei der Wahl der Wahlmänner, die, wie bisher, in einzelnen Provinzen auch mündlich werden erfolgen können. Damit gaben sich die Polen zufrieden. — Österreichs Hauptstadt hat nun endlich, seit gestern, wieder ein Oberhaupt. Der Buchhändler Strobach ist, wie gemeldet wurde, mit den bekannten 94 Stimmen zum ersten Bürgermeister gewählt worden und die Autonomie der Stadtverwaltung ist bis auf Weiteres gestiftet. Bis auf Weiteres, denn nach den bestimmten Verfügungen Strobach's will dieser seinen Platz wieder räumen, wenn Dr. Zueger's Zeit gekommen. Das ist kommen, recht bald kommen wird, scheint zweifellos, denn Zueger wird sich in der nächsten Zeit alle Mühe geben, um das Verbot der Antisemiten zu beseitigen, und dann sieht ja dem geplanten Verbotswort nicht mehr im Wege. Klein wir glauben, daß Dr. Zueger, wenn er einmal im Besitz der Macht ist, nicht zwar sofort, aber nach und nach, seine wahre Natur wieder in ihrer ganzen Fehdenwürdigkeit, Lieblosigkeit und „christlichen“ Egoismus herausbringen wird, und dann wird es an schmerzlichen Konflikten nicht fehlen; sie werden namentlich durch Zueger's geradezu zur Dame gewordenen Provocationen des Magistrateums herbeigeführt werden und ihn schließlich doch wieder unmöglich machen. Aber vorläufig kann die Stadt an der schönen blauen Donau sich trösten: „Habemus papam!“ Sie haben ein Haupt und zugleich ein schickes Gesicht dem Verze der, die die Geschichte Roms belegen, denn daß die Kirchen die eigentlichen Hüter der Antisemiten während der ganzen Bürgermeisterei-Campagne waren, ist ja historisch. Die Herr Strobach-Zueger hat begonnen und zwar mit einer für die Würdetheit des Gemeinderathes und der Regierung Boreas's höchst empfindlichen Demüthigung. Nicht genug, daß Boreas sich sagte: in Wahrheit ist Zueger erster Bürgermeister, Zueger hat gefehlt, die Regierung ist unterlegen — verlor sich der Strobachmann, Buchhändler Strobach, offen in offiziellem Form und mit allem Nachdruck als den selbstherrlichen

noch vor dem Hochsommer zum Abschluß zu bringen. Nach diesem Plane würde das Plenum vom 22. oder 23. Mai an eine Pause von 3-4 Wochen machen, während welcher die Commission die zweite Lesung des Gesetzes und die Fertigstellung der Berichte beenden würde. Alsdann würde das Plenum die zweite und dritte Lesung nach vor Mitte Juli bewältigen. Durchführbar ist dieser Plan gewiß, es fragt sich nur, ob auch der gute Wille dazu in ausreichendem Maße vorhanden ist. Die verschiedenen Regierungen werden sich sicherlich mit aller Kraft unterziehen, aber damit allein ist es nicht getan. Der Reichstag seinerseits kann zwar den Schluß der Verhandlung der Gesetze vor der Erledigung der Aufgabe nicht erzwingen, aber eine auch nur kleine Hintertreibung würde bei entschlossener abstraktionistischer Arbeit selbst dann, wenn die Beschlußfähigkeit nicht außer Zweifel wäre, den Abschluß der Verhandlungen vor dem Hochsommer unmöglich machen können, es müßte denn sein, daß eine große Mehrheit mit aller Energie auf der unverzüglichen Durchsetzung bestünde. In dieser Beziehung wird man nun wohl annehmen dürfen, daß Herr v. Walz seinen Plan nicht ohne Fälschung mit seinen politischen Freunden im Centrum, die das Jubiläumjahr der Partei durch eine große That auszeichnen möchten, gefaßt hat. Ist das Centrum sicher, so erscheint bei der Unterlegung, die der Plan ohne Zweifel von Conservativen, der Reichspartei, den Nationalliberalen und wohl auch den Freisinnigen zu erwarten ist, eine glückliche Durchführung an sich nicht ausgeschlossen. Aber bei aller Wichtigkeit des Gesetze ist die Schwärze des Heides ein sehr realer Factor, mit dem erstreckt zu rechnen sein wird. Jedenfalls kann man dem Plane des Reichstages v. Walz nur von Herzen gutes Gelingen wünschen.

Punct seines Regierungsprogramms: „Ich bleibe nur so lange, bis Zueger losgelassen ist, und wenn ich die „unendlich schwere“ Aufgabe gemacht habe, so gefaßt es nur, weil ich die Zustimmung der vollen Unterstützung meines hochverehrten Freundes Dr. Zueger hatte.“ Ohne Zueger kein Wien, kein Österreich, ohne Zueger kein Deutschthum und kein Christenthum, keine christliche Cultus mehr! So denkt man heute im antirömischen Lager Wien. Noch gestern Abend war vollkommene Ruhe, am heutigen Morgen um den neuen Präsidenten. Es war in Zueger's Refus. Zueger dankte namentlich den Damen Wiens für ihre gütliche Unterstützung, dann feierte Generalstab's Substanz Zueger als — Messias. Vor fast 1000 Jahren habe die Welt den Tod Christi betrauert, heute betrauert das christliche Volk die Wundheilung Dr. Zueger's. Aber wie Christus auferstanden, wurde auch Dr. Zueger auferstanden und der 91. die ihm treu zur Seite standen, zum Siege führen. Ein Commentar ist wohl überflüssig!

Die Besetzung von Adigat scheint nach den letzten amtlichen Meldungen auch ihrer vorgeschriebenen Lage getreuer zu sein, ein Umstand über den sich General auffreuen, ob der Entlass der Forts den Italienern zum Theil aufzuliegen wird. „Es erscheint ungewiss, was namentlich geschrieben wird“, hieß es in der heute morgen von und mitgetheilten Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Rom. Das kann kaum heißen: Boreas ist noch nicht informiert darüber, ob er weiter nach Süden vordringen oder sich über den Delta zurückziehen soll, da letzteres ja bereits in Rom beschlossen sein soll. Boreas dürfte man in Ungewissheit darüber sein, was jetzt die Absicht ist, ob sie sich weiter zurückziehen oder den Italienern beim Abzug nach Norden zuvorkommen werden. Aufpassen mag es, daß die Absicht der Expeditionen Boreas's auf dem Wege von Adigat so wenig ernstlichen Widerstand leisteten. Welche Gründe das waren, das wissen wir nicht, aber die Boreas'sche Expedition ist durch vorläufige Haltung bestimmt haben, ist bisher nicht klar. Möglicherweise war die Besetzung von Adigat ein diplomatisches Manöver, das die Boreas'sche Expedition zu dieser vorläufigen Haltung bestimmt haben, ist bisher nicht klar. Möglicherweise war die Besetzung von Adigat ein diplomatisches Manöver, das die Boreas'sche Expedition zu dieser vorläufigen Haltung bestimmt haben, ist bisher nicht klar.

Entgegen der allgemeinen Annahme, daß die Erledigung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Plenum des Reichstages erst im nächsten Herbst, wenn Winter erfolgen werde, meidet heute die „Nat.-Lib. Corr.“, der Reichstag werde so lange beisammen bleiben, bis die Commission für das Bürgerliche Gesetzbuch die erste Lesung beendet haben werde. Die zweite Lesung solle nach Pfingsten und ungehindert durch Verschiebungen vor sich gehen, so daß das Plenum erst im nächsten Winter, wenn die Commission ihre Arbeiten abgeschlossen hätte. Das stimmt mit der Meinung der Mitglieder „Allgem. Ztg.“ überein, daß der Präsident des Reichstages den Plan lege, das große Werk

Der Kassenstein hat aller Orten gezeigt, daß die Socialdemokratie in Deutschland — übrigens auch anderwärts — mit ihrer Politik diesmal nicht weiter gekommen ist, als in den früheren Jahren. Aber das Ergebnis muß für die Partei leitend und noch weit unerschütterlicher gemein sein, als für die Kassensteine. Das Reich ist immer das bekannte Kassensteinstück der Welt der socialdemokratischen Bewegung — diesmal war es die auf die „Conjunction“ nicht zu lassen wollen. Man ist an Kassensteine gewöhnt, die die socialdemokratischen Führer — daß ein großer Theil ihrer Anhänger anders geartet ist, hat die Sedanfeier gezeigt — zu gebildet, um sich noch darüber zu erregen. Selbsten muß aber werden, daß Reichswehr's „Vorwärts“ vom 1. Mai in der Leipziger Wochenschrift zum 1. Mai. Der „Vorwärts“ sagt weiter: „Die über beruhenden Gesetze, die gleich den Leipziger Wochenschriften, den 1. Mai in einer „Kassensteine“ machen wollten, werden in den nächsten Wochen und Monaten Gelegenheit haben, darüber nachzudenken, daß nicht die Arbeiter von den Herren Arbeitgebern leben, sondern umgekehrt die Herren Arbeitgeber von den Arbeitern. Und eine solche Lektion ist ja ganz nützlich.“ Wir unterstellen hoffen, daß die Arbeiter diese Lektion von der socialdemokratischen Parteileitung zu nützen verstehen werden. Nebenbei empfehlen wir hier, wie die zuerst angeführte, der Beachtung der Gegner unserer sächsischen Wahlreform.

vor, ein wunderbarer Diamant-Halsband von großem Werth schmückte ihren wenig schönen Hals, und was es nur irgend anging, hatte sie ihren Toilette Brillanten und Juwelen hinuntergelassen. Zueger bemühte sich mit dem angebotenen feinen Geschmack, den sie verließ, vergeblich, über Zueger zu größerer Bewunderung zu veranlassen, aber Zueger ließ sich nicht abbringen. „Meine Liebe“, hatte sie zu ihrer Tochter gesagt, „wasu habe ich all die Kostbarkeiten, wenn ich sie bei einer solchen Gelegenheit nicht tragen soll! Sind diese Schätze denn nur dazu da, um eingeschlossen in meinen Juwelenschaffen zu liegen, wo Niemand sie zu sehen bekommt? Dann könnte man ja die Schmuckstücke ebenfals an den Juwelier zurückgeben.“ Zueger war im Gegensatz zu ihrer Mutter die Einfaltige selbst. Nur ein Stein von Goldsteinen glänzte in ihrem dunklen Haar, alle anderen Schmuckstücke hatte sie entschieden abgelegt zu tragen. Dr. Wankow blühte mit prächtigem Schmuck auf die reizende Erscheinung des jungen Mädchens. Philipp führte Zueger in verschiedenen Tänzchen mit sich fort und flüster ihr bewundernde Worte über ihre Toilette zu. Als er sie im Ballsaal vor sich sah, kam es ihm vor, als ob er sie wirklich ein wenig liebe. Er hatte fast ein Gefühl des Dankes gegen sie, wenn er daran dachte, daß es in ihrer Nacht lag, in Zukunft alle abhängigen Dinge von ihm fern zu halten und sein Leben hinter zu einem glänzenden zu gestalten. „Ich will versuchen, sie glücklich zu machen“, sagte er zu sich selbst, als er mit ihr tanzte, „ich werde ein neues Leben beginnen, wenn ich erst verheiratet sein werde.“ Und gerade an diesem Abend wurde der erste kleine Anstoß gegeben, Zueger unbegrenzt vertraut, welches sie zu ihrem Wohlstande hatte, zu erschüttern. Der Wankow, den Zueger mit Philipp getraut hatte, sollte die einzige Anwesenheit sein, welche dem armen Zueger während der ganzen Dauer des Balles geben würde. Die Familie Zueger war, jetzt erschienen, während der Graf von Sanfome erst einige Zeit später eintraf. Als Zueger nach dem Tänzchen von Philipp in ein Erntedankfest geführt wurde und dort einen Einzug zu sich nahm, war Dr. Wankow, der sie in seinem armen Leben freudig begrüßt und heute Zueger's glänzende Tochter begrüßt, glücklich. Wankow begann Zueger's Karte mit ihr

gänzlich unbekannt und fast ebenso unentzifferbaren Namen zu fällen. Aber auch Philipp hatte, und zwar recht häufig, seinen Namen auf die Karte geschrieben, aber er verließ mit freudigem Gefühl der Eigentümlichkeit zurück. Während der Dauer der nächsten beiden Tänzchen, welche Zueger mit ihr von Dr. Wankow zugesprochenen Herren tanzte, dachte sie an nichts Anderes, als an den erstbezeichneten zweiten Tanz mit Philipp, sie konnte den Augenblick nicht erwarten, der ihn ihr zum zweiten Male als Tänzer zuführte. Aber ach, dieser Augenblick sollte niemals kommen. Der Graf von Sanfome trat den Saal, kurz bevor die Musik zu diesem erlesenen Tänzchen begann, und von da an sah der Abend für die arme Zueger eine ganz veränderte Gestalt an. Das junge Mädchen stand neben ihren Eltern, welche vor einem entlegenen Tisch und das ihr in so neue Leben und Treiben um sich her ankamten, als der Graf sich zu ihrem Geselle. Nachdem er sie alle auf das freudigste begrüßt hatte, bat er Zueger um den nächsten Tanz. „Ich bedauere“, erwiderte Zueger, „aber ich bin schon engagirt.“ Daraufhin erklärte ihr Vater jedoch sehr ernstlich, daß es gar nicht zu bedenken wäre, ob sie engagirt sei oder nicht, der Herr Graf habe sie erlucht, mit ihm zu tanzen, und sie müße sich ohne Widerrede fügen. „Was wenn die Du engagirt?“ fragte Mr. Zueger, indem er ihre Karte nahm und dieselbe aufmerksam prüfte. Als er die vollständigsten Buchstaben P. S. welche in langen Zwischenräumen häufig auf der Karte wiederkehrten, erwiderte, gerief er die Karte ängstlich und warf die Karte auf die Erde. „Aber Papa“, rief Zueger unwillig, „was heißt Du? Warum zertrittst Du meine Karte?“ „Wenn ich es durchaus nicht haben will, daß Du noch einmal mit diesem Tänzchen zum Besonderen tanzen sollst. Einmal hast Du mit ihm getanzt und das warst schon mehr als zu viel! Und nun geh — Du läßt den Herrn Grafen warten.“ Zueger, welcher sich bei diesem Ausbruch äußerlicher Autorität tief verletzt zurückgezogen hatte, trat bei dem letzten Worten Mr. Zueger's auf Zueger zu und es blieb zwischen ihm und Zueger nicht anders übrig, als sich den Umständen zu fügen. Philipp fand sich zu seinem Erntedank fest ungenügend verhalten. Er verließ, durch das Gemurmel von Wankow, den Zueger nicht zu gelangen, um ihr Beistand zu leisten, und er sie endlich erreicht hatte, war es Zueger nur möglich, ihn während einer Pause einige Worte zuzusprechen.

Feuilleton.

Die Tochter des Millionärs.

„Du, reich zu sein, ist gewiß sehr angenehm“, sagte Lady Verlinger, indem sie nachdenklich auf die Spitze eines eisernen Federhalters sah. „Doch das allein genügt nicht, es gehört mehr zum Leben! Sie meinen — Wih Dopley?“ „O, Wih Dopley ist eine vollständige Dame“, rief Dr. Wankow, „er ist schön, geistreich, klug.“ „Könnte das junge Mädchen nicht allein den Ball besuchen? Eine Helvetenpartei, die sie einlädt, würde ja leicht gefunden werden.“ „Ich fürchte, das geht nicht“, erwiderte der Doctor, „die Mutter ist darin sehr eigen.“ „Der Vater und diese vier Junge“, bemerkte Lady Verlinger nachdenklich. „Keine dieser vier nicht gerade mit Vorliebe in seinem Hause.“ Der verschämte Doctor, der die Dame, welcher er gegenüber saß, genau kannte, spielte nun seine letzte Karte aus. „Nun“, sagte er mit entsetzlicher Miene, „wenn es durchaus nicht anders geht, Lady Verlinger, dann wollen wir nicht mehr über die Sache sprechen, aber es thut mir leid, weniger meinemwegen, als wegen des armen Sanfome.“ „Sanfome?“ rief Lady Verlinger erstaunt. „Bitte, wie meinen Sie das? Was hat denn Sanfome damit zu thun?“ „O nichts, gar nichts — nur ganz unklar und — ich sage es Ihnen im Vertrauen, ich darf noch nicht darüber laut werden lassen — Alles ist noch unklar.“ „So sprechen Sie doch!“ rief die Dame eilig. „Nun also — der Graf ist vollständig verliebt in diese kleine Wih Dopley.“ „Oder vielmehr in ihre Millionen, wollen Sie sagen?“ „Oder in ihre Millionen“, stimmte der Doctor bei. „So sag.“ „Das bedeutet natürlich die Sache!“ unterbrach ihn Lady Verlinger sogleich. „Wih Dopley, die Tochter des Seifenfabrikanten, und Wih Dopley, die hübschste Gräfin von Sanfome sind zwei ganz verschiedene Personen.“ Und hier entsetzlich lautete die Dame die Worte in die Höhe und ließ die Einladungskarten mit den Namen von Mr. Wankow und Wih Dopley sinken. So kam es denn, daß der Millionär und seine Familie auf dem nächsten Ball im Hause der Lady Verlinger nicht mehr waren. Wih Dopley hatte es sich bei dieser Gelegenheit nicht nehmen lassen, eine außerordentlich glänzende Toilette zu machen. Ein mit schwarzen Spitzen überzogenes parisisches Sammetkleid gab ihre Figur durchaus nicht verunstaltet her-

vor, ein wunderbarer Diamant-Halsband von großem Werth schmückte ihren wenig schönen Hals, und was es nur irgend anging, hatte sie ihren Toilette Brillanten und Juwelen hinuntergelassen. Zueger bemühte sich mit dem angebotenen feinen Geschmack, den sie verließ, vergeblich, über Zueger zu größerer Bewunderung zu veranlassen, aber Zueger ließ sich nicht abbringen. „Meine Liebe“, hatte sie zu ihrer Tochter gesagt, „wasu habe ich all die Kostbarkeiten, wenn ich sie bei einer solchen Gelegenheit nicht tragen soll! Sind diese Schätze denn nur dazu da, um eingeschlossen in meinen Juwelenschaffen zu liegen, wo Niemand sie zu sehen bekommt? Dann könnte man ja die Schmuckstücke ebenfals an den Juwelier zurückgeben.“ Zueger war im Gegensatz zu ihrer Mutter die Einfaltige selbst. Nur ein Stein von Goldsteinen glänzte in ihrem dunklen Haar, alle anderen Schmuckstücke hatte sie entschieden abgelegt zu tragen. Dr. Wankow blühte mit prächtigem Schmuck auf die reizende Erscheinung des jungen Mädchens. Philipp führte Zueger in verschiedenen Tänzchen mit sich fort und flüster ihr bewundernde Worte über ihre Toilette zu. Als er sie im Ballsaal vor sich sah, kam es ihm vor, als ob er sie wirklich ein wenig liebe. Er hatte fast ein Gefühl des Dankes gegen sie, wenn er daran dachte, daß es in ihrer Nacht lag, in Zukunft alle abhängigen Dinge von ihm fern zu halten und sein Leben hinter zu einem glänzenden zu gestalten. „Ich will versuchen, sie glücklich zu machen“, sagte er zu sich selbst, als er mit ihr tanzte, „ich werde ein neues Leben beginnen, wenn ich erst verheiratet sein werde.“ Und gerade an diesem Abend wurde der erste kleine Anstoß gegeben, Zueger unbegrenzt vertraut, welches sie zu ihrem Wohlstande hatte, zu erschüttern. Der Wankow, den Zueger mit Philipp getraut hatte, sollte die einzige Anwesenheit sein, welche dem armen Zueger während der ganzen Dauer des Balles geben würde. Die Familie Zueger war, jetzt erschienen, während der Graf von Sanfome erst einige Zeit später eintraf. Als Zueger nach dem Tänzchen von Philipp in ein Erntedankfest geführt wurde und dort einen Einzug zu sich nahm, war Dr. Wankow, der sie in seinem armen Leben freudig begrüßt und heute Zueger's glänzende Tochter begrüßt, glücklich. Wankow begann Zueger's Karte mit ihr

gänzlich unbekannt und fast ebenso unentzifferbaren Namen zu fällen. Aber auch Philipp hatte, und zwar recht häufig, seinen Namen auf die Karte geschrieben, aber er verließ mit freudigem Gefühl der Eigentümlichkeit zurück. Während der Dauer der nächsten beiden Tänzchen, welche Zueger mit ihr von Dr. Wankow zugesprochenen Herren tanzte, dachte sie an nichts Anderes, als an den erstbezeichneten zweiten Tanz mit Philipp, sie konnte den Augenblick nicht erwarten, der ihn ihr zum zweiten Male als Tänzer zuführte. Aber ach, dieser Augenblick sollte niemals kommen. Der Graf von Sanfome trat den Saal, kurz bevor die Musik zu diesem erlesenen Tänzchen begann, und von da an sah der Abend für die arme Zueger eine ganz veränderte Gestalt an. Das junge Mädchen stand neben ihren Eltern, welche vor einem entlegenen Tisch und das ihr in so neue Leben und Treiben um sich her ankamten, als der Graf sich zu ihrem Geselle. Nachdem er sie alle auf das freudigste begrüßt hatte, bat er Zueger um den nächsten Tanz. „Ich bedauere“, erwiderte Zueger, „aber ich bin schon engagirt.“ Daraufhin erklärte ihr Vater jedoch sehr ernstlich, daß es gar nicht zu bedenken wäre, ob sie engagirt sei oder nicht, der Herr Graf habe sie erlucht, mit ihm zu tanzen, und sie müße sich ohne Widerrede fügen. „Was wenn die Du engagirt?“ fragte Mr. Zueger, indem er ihre Karte nahm und dieselbe aufmerksam prüfte. Als er die vollständigsten Buchstaben P. S. welche in langen Zwischenräumen häufig auf der Karte wiederkehrten, erwiderte, gerief er die Karte ängstlich und warf die Karte auf die Erde. „Aber Papa“, rief Zueger unwillig, „was heißt Du? Warum zertrittst Du meine Karte?“ „Wenn ich es durchaus nicht haben will, daß Du noch einmal mit diesem Tänzchen zum Besonderen tanzen sollst. Einmal hast Du mit ihm getanzt und das warst schon mehr als zu viel! Und nun geh — Du läßt den Herrn Grafen warten.“ Zueger, welcher sich bei diesem Ausbruch äußerlicher Autorität tief verletzt zurückgezogen hatte, trat bei dem letzten Worten Mr. Zueger's auf Zueger zu und es blieb zwischen ihm und Zueger nicht anders übrig, als sich den Umständen zu fügen. Philipp fand sich zu seinem Erntedank fest ungenügend verhalten. Er verließ, durch das Gemurmel von Wankow, den Zueger nicht zu gelangen, um ihr Beistand zu leisten, und er sie endlich erreicht hatte, war es Zueger nur möglich, ihn während einer Pause einige Worte zuzusprechen.